

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 21 (1895)
Heft: 3

Artikel: Modernes Eheleben
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-432173>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Düsseler Schreier
Und tief erschüttert fürwahr,
Und zwar über die neue Revolte
In Frankreich, und das ist klar.

Wär' ich Präsident gewesen,
Nie wär' ich gewichen vom Platz
Und hätte die letzte Karte
Belegt mit dem letzten Satz.

So wie man's bei uns würd' machen,
Ich mache es mit grossem Ton:
Ich wiese die ganze Geschichte
An eine — Kommission.



Der Gesandtschaftsfrack.

(Zuschrift an die Redaktion.)

Euer Hochwohlgeboren!

Entschuldigen Sie diese Anrede, aber ich habe diese neulich in einem aus Berlin kommenden Briefe gelesen, und sie hat mir sehr gefallen. Also Euer Hochwohlgeboren! Ich habe neulich einen schweizerischen Konsul im Gesandtschaftsfrack gesehen, und ich muss sagen, dass ich diese Tracht ganz reizend finde. Grüner Frack mit rotem Kragen, letzterer mit Alpenrosen bestickt.

Alpenrosen machen sich ja sehr schön, aber es ist doch die Frage, ob sie immer passen. S. B. am russischen oder deutschen Hofe spielt doch unser Konsul trotz der schönsten Uniform eine bescheidene Rolle. Wäre es da nicht angebracht, wenn der Kragen mit Veilchen bestickt würde? Es können ja Alpenveilchen sein.

Mitunter ist der Konsul ein unschuldiger junger Mann, der mit Diplomatenkünsten noch nicht so recht Bescheid weiß. Dieser Umstand könnte durch schön gestickte Lilien angedeutet werden. Ich weiß nicht, gibt es Alpenlilien? Man könnte ja welche erfinden.

Wieder ein anderer Konsul kann verliebt sein. Da Verliebte sich für diplomatische Künste wenig eignen, so möchte ich vorschlagen, seinen Kragen mit Maasliedchen zu besticken. Dann wissen die fremden Diplomaten gleich, dieser schweizerische Konsul muss mit Schönung behandelt werden.

Nicht wahr, das ist alles einfach? Die richtige Blume auf dem Kragen und man weiß sofort, zu welcher Fraktion der Konsul gehört.

Ich verbleibe

Ihr gehorsames Dienstmädchen
Eulalia Pampernuta.

Eine heilsame Lehre.

Die Nidwaldner trauern in Sack und in Asche,
Sie wünschten zu haben in eigener Tasche
Den Schlüssel zum Himmel — da kam von Bern
Ein andrer Befehl an die Nidwaldner Herrn:
„Das Recht auf ein ordentlich Grab hat ein Jeder,
Sei er Päpste oder Zwingling, Kunz oder Peter.
Wir Menschen sind allzumal Sünder, doch gleich
Macht der Tod uns Alle, Arme und Reich.
Auch im Himmel ist euch Nidwaldner nicht
Ein besonderes Plätzlein eingerichtet.
Dann schauft dem Mann, den ihr wie 'nen Hund
Habt eingesperrt in unehrlichen Grund,
Ein ehrliches Grab — und sagt euren Pfaffen,
Wir hätten mit ihnen nicht gerne zu schaffen.“
Dann trauert Nidwalden in Sack und in Asche.
Doch wir Andern, wir trinken vergnügt eine Flasche!

Manche haben dadurch Carrrière gemacht, dass sich höhere Personen für sie verwandt haben.

Daher der Name: Verwandtschaften.

Für Offiziere von drei Füßen,
Die ihre Namen ändern müssen,
Um nicht Spionenjüd zu sein,
Für Solche fällt mir glücklich ein
Und jedem Dreifüß wird es passen,
Er kann sich künftig grüßen lassen,
Wenn er wohin zum Biere muss:
„Ei, guten Morgen, Herr Dierfuß!“

Wenn man nicht!

In Bern hat gewaltet lange Zeit
Der leidige Kornhausbrücken-Streit.
Stein oder Eisen soll sich erweisen,
Eisen oder Stein — mit Ja oder Nein!
Der eiserne Meister mit Namen Probst
Hat eben gehört: „Wir danken für Obst.“
Und als man es Abends nun wagte
Und einen verdrossenen Rathsherrn fragte,
Da sprach er in schlecht verborgenem Schmerz:
„Diese Stadt Bern hat ein steinernes Herz!
Die wunderbaren Leute, wer kennt sie?
Gesiegt hat (muss siegen) der Linden-Hen-zi-zi-zi!“
Nun antworten Liberale froh mit: „Prost!“
Und Rothe, sich frenend der Lösung: „Für Genesung!“
Dreitausend rufen weit und breit: „Kundheit!“
Und mehrere Drucker ohne Spott: „Helf der Gott!“

Des Geizigen zwölf Monate.

Im Januar lässt er sich vierzehn Tage nicht rasten, erstens, um sich bei der grimmigen Winterszeit nicht zu erkälten, zweitens, um beim Balzieren das Neujahrskriegsgefecht zu schwänzen.

Im Februar macht man ein freundliches Gesicht, weil der Monat nur achtundzwanzig Tage hat. Auch gibt man der Magd etwas weniger Kaffebohnen. Am Schalttag wird tapfer gescholten, aber Wein kriegt sie keinen, der ohnedies nichts wert ist für junge Mädchen.

Im März geht man auf die Matten, spielt den Sentimentalen und thut, als ob man Veilchen sucht; statt dessen hascht man nach jungen Pfaffenröhlein, die ein gutes Gemüse geben und sehr billig sind, wenn man sie umsonst hat.

Im April, wenn's an's Steuerzahlen geht, hütet man sich vor aller Großthuerei und gibt auch dem Staate möglichst wenig Anlaß, das schöne Geld zu vergessen.

Der Mai ist der schönste Monat, um einen neuen Lebenswandel anzufangen und sich das Wirthshauskochen abzugeöhnien, namentlich, wenn man auch da und dort eine Flasche schuldig ist. Den Bettlern gibt man nun nichts mehr, da sie bei dieser schönen Jahreszeit überall Arbeit finden.

Im Juni wird tapfer gebadet, damit man daheim das Wasserabonnement und die Seife spart; hingegen macht man die Vorfenster erst jetzt aus, um die Stubenwärme möglichst lange zu genießen.

Den Juli bemüht man, um der Frau die Gefährlichkeiten des Reisens zu vergegenwärtigen, damit ihr die Badegelüste vergehn: Eisenbahnglücksfälle, Attentate, Hotelbrände.

Im August ist zum Reisen so wie so nicht zu raten, da alle Gasthöfe überfüllt sind und es eigentlich daheim am häuslichsten ist.

Der September wäre zum Reisen sehr schön. Da aber die Tage schon abnehmen, ist es doch gescheiter, man bleibt daheim.

Oktober. Man geht eifrig durch die Straßen und geht tapfer auf; wo nener Wein abgeladen wird, da bleibt man stehen und fängt ein Gespräch an; es müsste doch sonderbar sein, wenn man nicht ein Gläschen zu probiren bekäme.

Der November ist die Zeit, wo man sich am ehesten im Wirthshaus ein Dreierlein gönnen darf, weil man dabei Licht und Holz spart. Nur muss man nicht vergessen, tapfer Tündhötzchen mit heim zu nehmen und etwa gelegentlich einen Regenschirm nützlich umzutauschen, damit die Frau den Nutzen des Wirthshauses einfleht. Zeitungen liest man soviel wie möglich oder hält sie doch wenigstens in der Hand. Im Dunkeln ist gut munkeln, darum ist der November der Wonne- und Erntemonat für die Sparsamen. Wenn die Mäghäuschen abgebrochen werden, so schleicht man auf dem Platze herum und findet vielleicht verlorenes Geld. Nun kann man auch ohne Mühe ein Päpstelein oder eine Sitzende an den Mann bringen. Und wenn man keine solche hat, so kriegt man sie für siebzig Centimes in jedem Spezereiladen. (NB. Man muss dann aber sagen: für eine Münzsammlung). Wird irgendwo eine Sam gemetzget, so muss man recht freundlich thun und die Visiten auf die rechte Zeit einrichten.

Dezember. Dunkel, dunkler, am dunkelsten. Weil man nun einen Ueberzieher trägt, so braucht man's mit den frischen Hemden nicht so genau zu nehmen. Hasenpfeffer ist man nicht (um's eigne Geld), weil sie dies Jahr eine ansteckende Krankheit hatten. Dem Briefträger und ähnlichen Leuten macht man Vorwürfe wegen ihrer Liederlichkeit, damit sie darauf gefasst sind, am Neujahr keine Trinkgelder zu bekommen.

Modernes Eheleben.

(Mit Eleganz vorgetragen.)

Non è molto strana cosa:
Er treibt dolus, Sie wird dolorosa.